

DAS SONNTAGS-INTERVIEW

Warum...

kann es in Parteien keine
Freundschaft geben, auch
wenn man sich so grüßt,
Hannes Androsch?

Herr Dr. Androsch, leiden Sie am Zustand Ihrer Partei oder sind Sie einfach nur abgeklärt fassungslos?

HANNES ANDROSCH: An dieser sommerlichen Grillparty will ich mich an sich nicht beteiligen, schon gar nicht als Edi Finger der Innenpolitik, aber natürlich ist das schmerzhaft, das ist klar.

Wie erklären Sie sich die selbstzerstörerischen Kräfte?

ANDROSCH: Das ist kein Privileg der SPÖ. Schauen Sie nach Tirol! Da gibt es ja auch nicht gerade eine harmonische Veranstaltung in der ÖVP. Und was der geschätzte Herr Neugebauer mit seinen vielen inkompatiblen Funktionen macht, ist ja auch nicht Ausdruck parteiinterner Eintracht. Oder in Deutschland: Die haben den linken Lafontaine, wir haben den Dinkhauser, oder den Strache oder den sinkenden Stern des Südens in Kärnten. Mit Lafontaines kommt man aber nicht weiter. Da bekommt man Protestwähler, aber keine Lösungen. Aus Angst davor hockt man wie das Kaninchen vor der Schlange und erzeugt dadurch erst recht jenes Vakuum, in das die Demagogen eindringen.

Das verteuerte Leben, die Skepsis gegenüber der Vorherrschaft der Ökonomie: Von dieser Thermik müssten doch die Sozialdemokraten profitieren. Wieso kollabieren sie europaweit?

ANDROSCH: Nicht nur bei uns, in

ZUR PERSON

Hannes Androsch, geboren am 18. 4. 1938 in Wien, drei Kinder. Androsch war zunächst Abgeordneter der SPÖ und stieg 1970 unter Bundeskanzler Bruno Kreisky zum Finanzminister auf. Sechs Jahre später wurde er auch Vizekanzler. Er galt als Kronprinz von Kreisky, ehe es zum Bruch kam.

ganz Europa haben wir eine Situation, wo es eine große Diskrepanz gibt zwischen der gefühlten Lebenswirklichkeit der Menschen und ihren Nöten einerseits und den Erfordernissen der ökonomischen und politischen Vernunft andererseits. Die Pensionen sind so ein Thema, die Ausländer, der EU-Vertrag. Und die politische Elite weiß nicht, wie sie den Spagat schaffen soll zwischen Rücksichtnahme auf die Befindlichkeiten und der Erfüllung der Notwendigkeiten.

Ist daran auch die SPÖ und ihr gefährdeter Kanzler zerbrochen?

ANDROSCH: Es geht dem Beck schlecht, es hat der Prodi verloren. Das Herz schlägt links, das Portemonnaie sitzt rechts. Wie bekommt man das unter einen Hut? Das ist das Dilemma. Wir wissen, dass wir sinnvolle Zuwanderung brauchen und gleichzeitig werden wir immer ausländischerfeindlicher. Wenn wir alle Zugewanderten aus den Wiener

Nach dem Rücktritt 1981 wurde er Generaldirektor der CA. Er leitete die Bank bis zum Jahr 1989.

Der Industrielle ist seit 1994 Mitigentümer von AT&S, seit 1997 der Salinen Beteiligungs GmbH. Seit 1989 ist Androsch geschäftsführender Gesellschafter der Androsch International Consulting.

Spitälern entfernen, können wir alle Spitäler zusperrern.

Bei der Pensionsautomatik zur Sicherung der Pensionen hat sich Gusenbauer auf das Portemonnaie besonnen und ist von der Partei desavouiert worden.

ANDROSCH: Man muss nicht Probleme lösen, die man noch nicht hat. Das hätte sich ja erst auf 2016 bezogen. Das Grunddilemma ist in der ÖVP um nichts geringer. Sonst hätte sie nicht so desaströs verloren. Der Schlüssel hat von vier Wahlen drei verloren. Ich kann nicht nur für die Wirtschaft oder nur für das Soziale die Verantwortung übernehmen. Die Gesamtverantwortung verlangt den Spagat. Und die Spagatbreite ist groß geworden. Es ist ja nicht so, dass der Molter oder der Gusenbauer die Problemlage nicht kapiert. Aber das Problem zu erkennen und Lösungen zu erarbeiten, sind zwei Paar Schuhe.

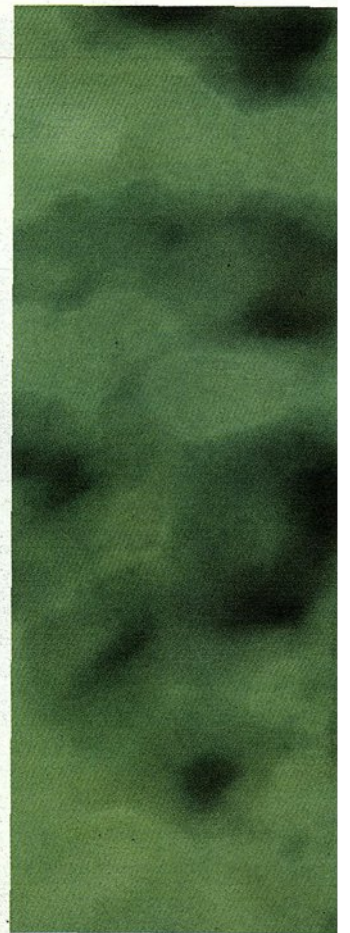
Sie waren ja auch eher das Portemonnaie und nicht das pulsierende linke Herz.

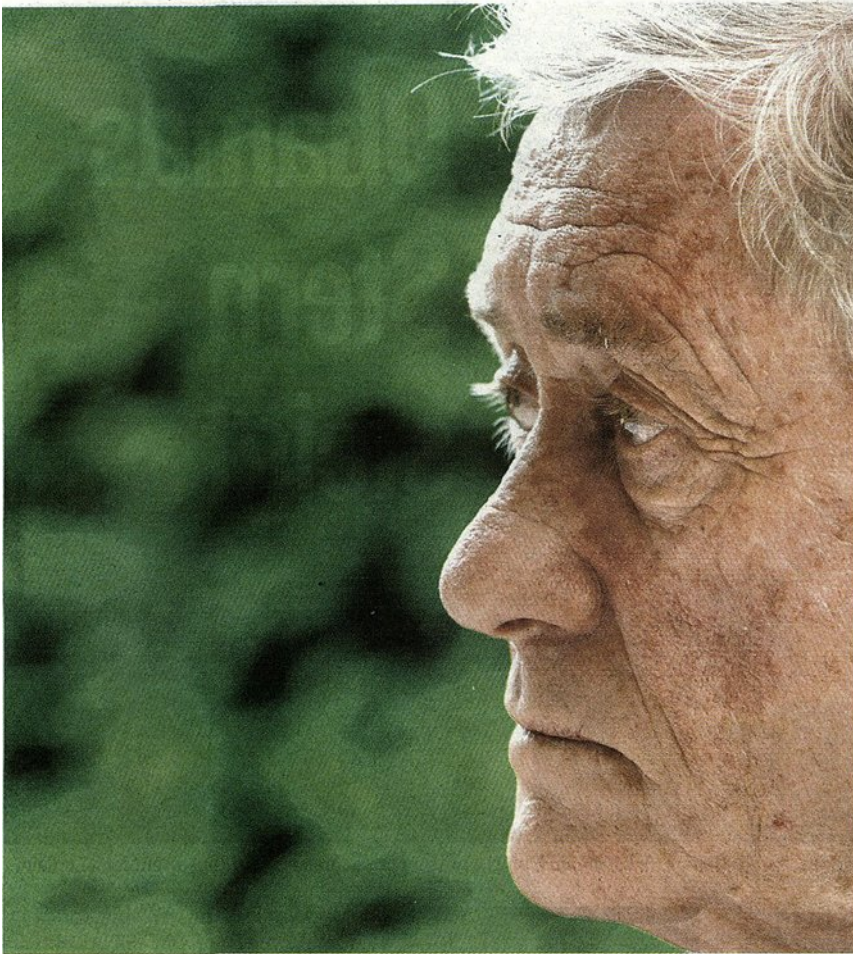
Ex-Vizekanzler Hannes Androsch: „Zwei

ANDROSCH: Beim Spagat zwischen dem ökonomisch Notwendigen und der Rücksichtnahme hatte ich auch Probleme. Ich wollte der Partei Wirtschaftskompetenz verschaffen. Da gerät man leicht in die Ecke, dass einem die entsprechende Wärme nicht zugeschrieben wird. Aber ein Finanzminister, der Nikolaus spielen will, ist falsch besetzt.

Ist Alfred Gusenbauer, von der Partei abgenabelt, noch zu retten?

ANDROSCH: Das muss er nach den Wahlergebnissen, Umfragen und Rückmeldungen aus allen Ecken der eigenen Reihen selber wissen. Aber vielleicht gelingt ihm das Kunststück des Münchhausen und er zieht sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf. Ich nehme an, er weiß selber, dass er nicht immer die glücklichste Hand hatte. Die ungleiche Verteilung von Einfluss bei der Regierungsbildung zu Ungunsten der SPÖ war der Keim. Das Finanz-, Wirtschafts- und Arbeitsministerium der ÖVP zu geben und das





„Vielleicht gelingt Gusenbauer das Kunststück des Münchhausen.“



Kutscher sind noch selten eine Dauerlösung gewesen.“

HELGE SOMMER

Hannes Androsch im Kleine Zeitung-Interview

Verteidigungsministerium mit der Hypothek der Eurofighter sich aufladen zu lassen, war zu viel.

Der Kanzler hat immerhin nach sieben Jahren die Kanzlerschaft für die SPÖ zurückerobert. Ist die Partei undankbar?

ANDROSCH: Die SPÖ hat dank des desaströsen Verlustes von Schüssel gewonnen. Das war ja kein Wahlsieg, sondern eine relative Besserstellung. Die SPÖ hat offenbar nicht begriffen, dass sie die Nationalratswahlen nicht gewonnen hat. Sie hat den Bundeskanzler gewonnen. Und die ÖVP hat noch nicht ihre desaströse Wahlniederlage aufgearbeitet.

In dieser Gemütsverfassung hätten die beiden nie eine Koalition bilden dürfen?

ANDROSCH: Es gibt ja keine anderen vernünftige Alternative.

Es deutet auf Neuwahlen hin.

ANDROSCH: Viele in der ÖVP wollen das, aber wenn sie zu rechnen beginnen, kommen sie drauf, dass das rein wahrarithmetisch sehr mühsam wird.

Sie fürchten den Fluch der Wiederholung?

ANDROSCH: Woher sollen denn die Mehrheiten kommen? Und auch ein Strache weiß, dass er in einer Regierung schnell um einiges älter aussieht.

Wäre ein rot-blaues Bündnis der SPÖ zumutbar?

ANDROSCH: Nein.

Also zu Ende wursteln?

ANDROSCH: Wenn der Faymann und der Molterer oder der Pröll erkennen, dass eine Zweckehe auch eine Ehe sein kann und sie sich auf ein paar vernünftige Sachen einigen, schaffen sie sich beide eine bessere Ausgangsposition, weil sie sich so ja wechselseitig nach unten ziehen.

Gusenbauer kommt in Ihrer Konstellation gar nicht mehr vor.

ANDROSCH: Der ist Bundeskanzler. Da müssen die zwei schauen, ob das geht.

Geht es?

ANDROSCH: Zwei Kutscher oder zwei Dirigenten sind noch selten eine Dauerlösung gewesen. Für

den Augenblick kann es aber eine Entspannung sein.

Kann Werner Faymann die Partei aus der Krise herausführen?

ANDROSCH: Ja, er ist in der Partei verankert und erfahren. Und er hat Altlasten beseitigt – bei der Asfinag, beim Semmeringtunnel.

Er hat bei der Asfinag und den ÖBB Manager teuer ausgekauft.

ANDROSCH: Das kann oft die beste Investition sein, wenn Manager nicht geeignet sind.

In Ihrer Partei begrüßt man sich noch mit „Freundschaft“. Das klingt bizarr nach der Kanzler-De-montage.

ANDROSCH: Da zitiere ich einen britischen Minister. Er sagte: England hat weder Freunde noch Feinde, es hat Interessen. So ist es auch im politischen Leben. Alles andere ist ein Märchen. Eine Partei ist ja kein Gebetsverein.

Auch Sie sind seinerzeit Opfer von Illoyalität geworden. Bei Ihnen kam sie von oben, bei Gusenbauer von unten. Gibt es da eine Verwandtschaft?

ANDROSCH: Nein, das war damals, beim Bruch mit Bruno Kreisky, eine Entfremdung, die mit inhaltlichen Gegensätzen zu tun hatte und die stark von der Krankheit Kreiskys gesteuert war.

Was würden Sie an Gusenbauers Stelle machen?

ANDROSCH: Wenn man 0:3 hinten ist, macht es keinen Sinn, in der 89. Minute zu fragen, was man machen soll. Noch ist er ja Kanzler. Dass er in einer problemfreien Situation ist, kann man ja nicht gerade sagen, selbst wenn er den Vorschlag mit der Teilung der Macht allein gemacht hat – als Befreiungsschlag oder Schlag gegen was oder wen auch immer.

Gegen Michael Häupl?

ANDROSCH: Gegen was oder wen auch immer.

Ein kluger Schritt?

ANDROSCH: Gelähmt mit dem Rücken an der Wand zu stehen, ist die schlechteste Lösung.

INTERVIEW:
CARINA KERSCHBAUMER,
HUBERT PATTERER